

ROMA AETERNA – DAS EWIGE ROM

Drei Jahre, drei Jahrzehnte und drei Jahrhunderte hatte einst ein göttlicher Spruch dem Aeneas für die Erfüllung des göttlichen Willens vorausgesagt, nach dem die beiden Mars-söhne das „Ewige Rom“ gründen sollten. Jetzt war in langen Friedens Jahren die Zeit gekommen.

Es lebte als Nachkomme des Silvius der Albanerkönig Procas, der zwei Söhne, Numitor und Amulius, hinterließ. Dem Erstgeborenen, Numitor, übergab er Thron und Herrschaft, während Amulius Land und Herden aus dem Besitze seines Vaters erhielt.

Aber Amulius, der Jüngere, besaß brennenden Ehrgeiz. Was kümmerte ihn der Wille des Vaters, was das Recht der Erstgeburt? Gewalttätig stieß er den Bruder vom Thron, und wenn er auch ihn selbst am Leben ließ, so scheute er sich nicht, Numitors Sohn und einzigen Stammhalter hinterrücks auf der Jagd töten zu lassen.

So hatte Amulius von Numitors männlicher Nachkommenschaft nichts zu fürchten. Numitors Tochter Rea Silvia aber machte er zur Priesterin und weihte sie dem Dienste der Vesta, in deren Tempel das ewige Feuer bewahrt wird. Er tat, als erweise er ihr damit eine Ehre, in Wirklichkeit aber trieb ihn nichts als der Gedanke an die Ehelosigkeit der Vestalinnen; durch strenges Gelübde waren sie nämlich gezwungen, für immer der Mutterschaft zu entsagen - so glaubte Amulius seinen Thron gesichert zu haben.

Eines Tages nun schritt die Jungfrau in den heiligen Hain des Mars, um Wasser zum Tempeldienst zu schöpfen. Da stockte ihr Fuß: Bedrohliche Laute wurden vernehmbar, und jäh stand ein Wolf ihr gegenüber! Von Entsetzen gepackt, wandte die Jungfrau sich zur Flucht und suchte in einer Höhle Schutz, die sich plötzlich wie durch göttliche Fügung vor ihr auftat.

Hier in der Höhle hatte Rea Silvia eine göttliche Erscheinung: Gott Mars, dem jener Hain heilig war, erschien ihr und gab ihr ein sichtbares Zeichen seiner Anwesenheit, denn plötzlich verdunkelte sich die Sonne und hüllte den strahlendhellen Tag in Finsternis.

Der Gott erhob die menschengeborene Rea Silvia zu seiner Gemahlin und machte sie zur Mutter von Zwillingen.

Schrecklich war der Zorn des Oberpriesters, als Rea Silvia es wagte, Mars Vater ihrer Zwillinge zu benennen. Nicht minder wütete der König Amulius, als er von dem Geschehenen erfuhr. Er ließ Rea Silvia in Fesseln legen und befahl, sie in den Tiber zu stoßen.

König Amulius' Diener taten nach seinem Befehl und führten die Unglückliche zum Strande. Da schoss eine gewaltige Welle über das Ufer hin. packte Rea Silvia und zog sie ins Wasser hinein. „Tiberinus!“ stießen die Männer, von Entsetzen gepackt, hervor. Sie hatten in der Welle, die ihnen ihr Opfer entriss, den Flussgott erkannt! Wirklich, Tiberinus nahm die Verstoßene zu sich in sein Reich und machte sie zu seiner Gattin.

Des Königs ärgster Zorn richtete sich gegen Rea Silvias Kinder, denn die Zwillingknaben waren ja die Enkel und rechtmäßigen Erben seines verstoßenen Bruders Numitor. Amulius befahl, auch sie in den Tiberstrom zu werfen; dort in den Wellen sollten sie den Tod finden. Wieder begaben sich die Diener zum Flussufer.

Aber die Gottheit meinte es gut mit den beiden unmündigen Kindern. War es nicht der Stromgott selber, der sich ihrer annahm? Infolge starker Regenfälle war der Tiber weit über seine Ufer getreten und hatte die sumpfige Umgebung überschwemmt. Nirgends konnten Amulius' Diener an den Strom selber herantreten. Sicherlich war ihnen bei dem unmenschlichen Auftrage ohnehin schwer genug ums Herz. „Hier, im seichten Wasser wollen wir sie aussetzen“, sprachen sie zueinander, „es wird für die Kinder tief genug sein!“ So setzten sie also die beiden Säuglinge in einer großen Pfütze aus und meldeten dem König, sie hätten seinen Auftrag ausgeführt.

Der Korb mit den beiden unmündigen Kindern aber trieb aus der Lache langsam durch die einsame Gegend weiter. Am Fuße des Palatinus, wo die Höhle des Gottes Lupercus ist, blieb er in den Zweigen eines Feigenbaumes hängen. Nun zog der Flussgott seine Wasser zurück. Die beiden Kinder, wimmernd vor Hunger und Kälte, standen auf trockenem Boden. Da kam eine Wölfin von den Berghängen zum Flusse herab, um ihren Durst zu löschen, und hörte das klägliche Jammern der Kleinen. Das sonst so wilde Raubtier trug sie in die nahe Höhle, leckte sie mit der Zunge trocken und säugte sie, als seien sie seine eigenen Jungen. Zur kräftigenden Wolfsmilch kam die Fleischnahrung, die der Specht, der heilige Vogel ih-

res Vaters Mars, ihnen zutrug.

Eines Tages stand ein Mann in höchster Verwunderung vor diesem Schauspiel. Es war Faustulus, der Oberhirt des Königs Amulius. Mitleidig brachte er die beiden Kinder mit nach Hause, und voll Liebe nahm Acca Larentia, seine Frau, sich der Zwillinge an, als seien es ihre leiblichen Kinder. Man gab dem einen den Namen Romulus, dem andern den Namen Remus.

In der ländlichen Freiheit wuchsen die beiden Jungen, gelenkt von der Sorge ihrer Pflegeeltern, zu kräftigen, stattlichen Jünglingen heran und ragten bald aus der Reihe ihrer Altersgenossen hervor. Täglich durchstreiften sie Wald und Feld, waren fleißig bei der Arbeit auf der Viehweide und jagten die wilden Tiere, die den Herden zu nahe kamen.

Bald schon erkannten die ändern Hirten die Überlegenheit der beiden prächtig gewachsenen, mutigen Jünglinge an. Jeder der beiden scharte eine Gruppe von Anhängern um sich, treue Gesellen, die ihnen in allem gehorchten. Häufig konnten sie ihre Kraft bewähren, denn die Gegend war zu jener Zeit nicht sicher. Besonders die Hirten des Numitor, die auf dem Aventin hausten, scheuten sich nicht, auf Straßenraub auszugehen, und zwangen die beiden Brüder oft zu mutigen Taten, sei es zur Abwehr oder gar zum Angriff, wenn es galt, den Räubern wieder die Beute abzujagen.

Schon oft hatte Faustulus seine beiden Pflegesöhne nachdenklich betrachtet. Er wusste, dass Amulius ein Zwillingspaar hatte aussetzen lassen, und auch die Zeit, zu der er die beiden Findlinge angenommen hatte, passte dazu. Vorläufig aber behielt der ehrliche Viehhirt all diese Gedanken bei sich - so sehr er sich auch mit der Zeit darüber klar wurde, dass er tatsächlich Söhne königlichen Geblütes bei sich aufziehe.

Immer deutlicher wurde ihm diese Abkunft. Die aufrechte, kühne Haltung der beiden Jünglinge, ihr Selbstbewusstsein und ihre herrische Art - alles sprach dafür. Mit ihren Erfolgen wuchs auch das Ansehen unter den Hirten; immer größer wurde die Zahl der Anhänger, die sich um die Brüder scharte.

Aus längstvergangener Zeit, da noch Euander das arkadische Land regierte, stammte das Fest der Luperkalien, das man alljährlich in der Freude am Wiedererwachen der Natur feierte. Jünglinge tanzten dem Hirtengott zu Ehren in wilden Bocksprüngen umher und trieben mutwillige Scherze.

Die Frühlingsfeier schien den räuberischen Hirten des Numitor eine günstige Gelegenheit, sich für den Verlust ihrer Beute zu rächen.

Die Feier war auf ihrem Höhepunkt, als sie den Überfall wagten. Die beiden Brüder kämpften wie junge Löwen, aber nur Romulus konnte sich der Übermacht erwehren. Remus wurde gefangen abgeführt und vor Numitor geschleppt. „Wir bringen dir einen Friedensbrecher, der deine Ländereien schwer geschädigt hat!“ riefen sie; „sorge du dafür, dass ihn die gerechte Strafe trifft!“

Jetzt wagte Faustulus sein Geheimnis nicht mehr bei sich zu behalten. Während Romulus, zornig über den hinterlistigen Überfall und traurig über des Bruders Gefangennahme, auf Rache sann, berichtete sein Pflegevater ihm alles, was er über seine Abkunft dachte.

Zur selben Zeit stand der junge Gefangene vor Numitor. Staunend und mit Bestürzung betrachtete der einstige König den herrlichen Jüngling; immer deutlicher wurden ihm die Zusammenhänge, als er die Vorgeschichte vernahm: das Auffinden der Zwillinge durch den treuen Faustulus, das Verhalten der beiden Brüder, die sich keineswegs wie Hirtensöhne aufführten. Als dann auch Romulus kam, den die Unruhe hergetrieben hatte, war dem greisen Numitor alles offenbar. Glückselig schloss er seine beiden Enkel, die Söhne seiner geliebten Tochter, in die Arme.

Zu offener Gewalt gegen Amulius war Numitor bei seinem hohen Alter nicht mehr fähig. Aber mit kluger List verstand er es, einen Teil der Besatzung von Alba Longa abzuziehen und damit die Kampfkraft der Stadt zu schwächen. Die Führung gegen Amulius überließ er seinem Enkel Romulus. Geschickt teilte dieser seine Hirten auf und ließ sie zu verabredeter Stunde auf verschiedenen Wegen zur Königsburg kommen. Als auch Remus, der einen der Haufen führte, zur Stelle war, gab Romulus das Zeichen zum Losschlagen. Ganz überraschend drang man in die Königsburg von Alba Longa ein, überrumpelte die Wache und warf die Besatzung nieder. Romulus selber stürzte, das Schwert in der Faust, ins Gemach des Königs Amulius und streckte den Mörder seiner Mutter nieder.

Jubelnd kamen die jungen Helden an der Spitze ihrer Freunde zurück. Freudig empfing sie

der greise Numitor. „Höret, ihr Leute!“ rief er und ließ alles Volk sich um ihn scharen. „Höret, was ich lange verschweigen musste und jetzt endlich aussprechen darf! Ihr wisst, wie mein Bruder gegen mich, den Älteren und rechtmäßigen Inhaber des Königsthrones, gefrevelt hat. Meine Tochter Rea Silvia hat er umbringen lassen und dasselbe Schicksal auch ihren Söhnen zugedacht. Aber die Götter haben es anders beschlossen:

Hier stehen die beiden Söhne meiner Tochter, denn ein gütiges Geschick und die Treue des Faustulus haben sie vor dem Tode bewahrt.“ Alles legte Numitor dem Volke dar, die sicheren Zeichen der Herkunft, den Zusammenstoß mit den Hirten und zuletzt den Tod des thronräuberischen Amulius.

Kaum hatte Numitor ausgesprochen, da traten Romulus und Remus vor ihren Großvater, beugten das Knie und huldigten ihm als ihrem König. „Heil! Heil unserm König Numitor!“ stimmte die ganze Menge mit ein.

Numitor hatte den Thron von Alba Longa bestiegen, der ihm von Rechts wegen gebührte, und herrschte in Weisheit über das Land. Romulus und Remus aber hatten andere große Pläne: An der Stelle, wo sie ausgesetzt und so wunderbar errettet worden waren und wo sie ihre jungen Jahre verbracht hatten, wollten sie eine Stadt gründen. Längst hatte ja Alba, längst auch das Land Latium einen Überschuss an Menschen, die gern die Gelegenheit ergriffen, eine neue Heimat zu finden.

Romulus und Remus blickten unbesorgt in die Zukunft: „Gegen die Stadt, die wir erbauen wollen“, so sagten sie sich, „wird Alba Longa wie auch Lavinium winzig erscheinen; kleine Landstädte werden sie sein gegenüber unserer Gründung, die einmal eine Weltstadt werden wird!“

DIE GRÜNDUNG ROMS

Vielerlei Notwendiges hatten die beiden Brüder in Rechnung gestellt -aber nicht ihre Veranlagung bedacht, die die Götter ihnen mit auf den Lebensweg gegeben hatten. In beiden lebte etwas von der Herrschsucht, die ihrem Großoheim Amulius zum Verhängnis geworden war. Gar bald sollte sich zeigen, wie aus einem unschuldigen Anfang die traurigsten Folgen erwachsen können.

Unter zwei Brüdern wird es immer eine natürliche Achtung vor dem Recht des Erstgeborenen geben. Wie ist es aber bei Zwillingen? Wer von beiden sollte den Vorrang haben? So beschlossen Romulus und Remus, sich an die Götter zu wenden: Diese sollten durch das Orakel des Vogelfluges die Entscheidung treffen, wer von den beiden Brüdern der neuen Stadt den Namen geben und wer sie beherrschen sollte.

Darauf bezogen beide mit ihren Freunden ihre Standorte, eine Warte auf den Höhen, um das Schicksal sprechen zu lassen, Romulus auf dem Palatinus, Remus auf dem Aventinus.

Gar bald gaben die Götter ihr sichtbares Zeichen. Remus war der erste, dem die Glück bringenden Vögel erschienen. Es waren sechs Geier. Sofort schickte er Boten zum Palatin hinüber, dem Bruder das Ereignis zu verkünden. Gerade in diesem Augenblick sprach das Schicksal zum zweiten Male: Dem Romulus zeigten sich zwölf Geier.

„Heil unserm König Remus!“ schrien die Männer, die die erste Meldung vom Aventin her überbracht hatten. „Heil unserm König Romulus!“ schrien dessen Anhänger auf dem Palatinus. Wer sollte nun den Vorrang haben? Wer sollte der Herr der neuen Stadt werden? War es nicht klar, dass die Götter Romulus den Vorzug gaben? „Nein!“ schrien Remus' Anhänger: „Unserm Herrn haben sich die Schicksalsvögel zuerst gezeigt!“ Nicht minder kräftig schrien Romulus' Anhänger dagegen: „Nein! Unserm Herrn hat sich die doppelte Zahl gezeigt!“

Zeit oder Zahl, das war die Frage. Aber die Brüder und ihre Anhänger konnten sich nicht einig werden, und nicht lange währte es, so wurde aus dem Zank ein Handgemenge, und bald floss Blut, Bruderblut!

Wie konnte solche Bluttat geschehen? Romulus hatte sich entschlossen an den Bau der neuen Stadt gemacht, hatte den Platz abgesteckt und die Mauer vorgezeichnet, indem er den Pflug rundherum führte. Das ausgehobene und zugleich aufgeworfene Erdreich sollte Graben und Wall kennzeichnen; an den Stellen, wo die Stadttore Zugang zur neuen Stadt geben sollten, hatte Romulus den Pflug aufgehoben und hinüber getragen.

An der Furche entlang begann Romulus nun den Bau der Stadtmauer; vorerst konnte sie

nur niedrig sein und gewährte daher keinen ausreichenden Schutz. Remus scheute sich nicht, dem Bruder das allzudeutlich vor Augen zu führen, indem er über die angefangene Mauer hinübersprang.

Zornig fuhr Romulus auf den Bruder los und streckte ihn mit einem furchtbaren Schwert-hiebe tot zu Boden. „So soll jeder dahinfahren“, schrie er „der es nach dir noch wagt, über meine Mauern zu steigen!“

So war Romulus alleiniger Herr der jungen Stadt. Aber er selber litt schwer unter dem Frevel, zu dem ihn sein aufbrausendes Wesen getrieben hatte. Auch die Götter zürnten ihm wegen seines schweren Vergehens; sie schlugen die Bewohner der Stadt mit schrecklichen Krankheiten und brachten vernichtende Dürre über die jungen Saaten. Wie sollte Romulus je den Frevel des Brudermordes sühnen können?

Neben seinen Thron stellte er einen zweiten Thron auf, zum Zeichen, dass er mit dem Bruder die Herrschaft zu teilen bereit sei. Wirklich schwanden Dürre und Krankheiten; der Fluch, der dem Brudermord gefolgt war, wich von der jungen Stadt. Romulus konnte gestrost daran gehen, sie auszubauen.

Da gab er ihr seinen eigenen Namen, in dem sich die göttliche Verheißung erfüllen sollte; er nannte sie Roma.

KÖNIG ROMULUS

Hoch auf dem Palatium, wo Romulus seine Kindheit verbracht hatte, lag der Kern der jungen Stadt. Tatkräftig ging der junge Herrscher daran, sie zu befestigen, die Mauern zu erhöhen und den Göttern die schuldigen Opfer darzubringen.

Stark und mächtig sollte Rom werden, und so war Romulus darauf bedacht, sie mit vielen Menschen zu bevölkern. Im Blick auf die Zukunft hatte er nach dem Palatin weitere Plätze großzügig ausgebaut, denn die Zahl der Menschen, die den Raum vorläufig bevölkerten, war noch allzu gering. Wie sollte er vorgehen, um nicht vergeblich geplant zu haben?

Romulus ließ im Lande ringsum bekannt geben: Für Flüchtlinge und Verfolgte, für Wagemutige und Ausgestoßene eröffne er eine Freistatt. Hier finde jeder Sicherheit.

Sein Aufruf blieb nicht ohne Erfolg. Bald strömten aus den Völkern der Nachbarschaft Leute aller Art herbei, gute Menschen und Gesindel, Freie und Sklaven, Unzufriedene und Verbannte, ohne Unterschied - sie alle trieb der Wunsch, in dem neuen Staate eine neue Heimat zu finden. Romulus machte sie alle zu Angehörigen seiner jungen Stadt.

Eine so große Gemeinschaft aber kann nicht ohne strenge Gesetze leben, und so gab Romulus dem jungen Staat eine Verfassung. Er wusste genau, der „rohe Haufen“ der Neubürger werde seine Macht und Oberherrschaft nur anerkennen, wenn er auch äußerlich seine Würde kundtue. Wo er sich dem Volke als Herr und höchster Richter zeigte, geleiteten ihn stets zwölf starke Männer als Gerichtsdienere. Diese „Liktoren“ trugen Rutenbündel mit eingeschnürten Beilen als Zeichen, dass dem Herrn der Stadt die Gewalt zu strafen und die Macht über Leben und Tod zustehe. Aus dem Volke wählte er hundert ehrwürdige Männer aus, die ihm als Ratsherren bei der Regierung helfen sollten. Patres, Väter, nannte sie das Volk, und ihre Nachkommen, die Patrizier, sollten dereinst den Adel der Weltstadt bilden. Zufrieden blickte Romulus auf die Macht, die er um sich versammelt hatte, voll Stolz durfte er erleben, wie sie täglich anwuchs. Unbesorgt konnte der junge Herrscher sich sagen, dass er keinen seiner Nachbarn zu fürchten brauche. Er hatte seine junge Gründung in Stadtdrittel, in Tribus, eingeteilt, von denen jedes zum Schütze der Vaterstadt 1000 Mann zu Fuß und hundert Reiter stellen musste. Diese Streitmacht aus 5000 Mann Fußvolk und dreihundert Reitern nannte Romulus die Legion, die „Auslese“.

Aber mit größten Sorgen dachte der junge Herrscher an den Bestand seines Reiches. Alles, was im Laufe der Zeit in Rom zusammengeströmt war, waren Männer; von allem Anfang an gab es in der Stadt fast keine Frauen, keine Ehen, keine Kinder. Was nützte die festgefügte Streitmacht, was die schnell aufblühende Stärke der Stadt, wenn dies weiterhin so blieb? Wie soll ein Staat bestehen können, der keine Nachkommenschaft hat? Romulus wusste genau, dass Rom schon nach einem Menschenalter aussterben musste, wenn er nicht rechtzeitig Abhilfe schaffte.